

Jesus folgen: Predigt 5. Sonntag nach Trinitatis. *Lukas 5,1-11*

Es begab sich aber, als sich die Menge zu ihm drängte, um das Wort Gottes zu hören, da stand er am See

Genezareth 2 und sah zwei Boote am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze. 3 Da stieg er in eins der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus. 4 Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus, wo es tief

ist, und werft eure Netze zum Fang aus! 5 Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich die Netze auswerfen. 6 Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische, und ihre Netze begannen zu reißen. 7 Und sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot waren, sie sollten kommen und mit ihnen ziehen. Und sie kamen und füllten beide Boote voll, so dass sie fast sanken. 8 Als das Simon Petrus sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch. 9 Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst und alle, die bei ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten, 10 ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen. 11 Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.

Mit einem Fischernetz zwischen den Zähnen geklemmt und mit seinen Augen blinzelnd gegen den Angriff des Windes und der Sonne, konzentrierte sich der Fischer, Simon, auf sein Handwerk. Vor ihm lagen seine Netze unordentlich und verknotet im Sand. Hinter den Netzen schwappten die dunklen Wellen monoton auf das Ufer. Simons Hände waren rau und mit tiefen Furchen gezeichnet. Wenn er hin und wieder in die Runde schaute, konnte man die Resignation einer Fischerseele erkennen, die auch nach einem langen harten Arbeitstag weiß, wie mit der Enttäuschung und den leeren Netzen umzugehen ist. Neben dem Ton der Wind und der Wellen, hörte Petrus die Stimme eines Predigers. Der hatte ihn zuvor einfach aufgefordert, sein Boot in sicherer Entfernung vom Strand anzulegen, damit der Prediger so ungehemmt mit den Leuten reden könne. Prediger hatte Simon schon öfter gehört. Meistens waren es Idealisten, die überhaupt keine Ahnung vom wirklichen Leben hatten. „Das wirkliche Leben...das konnte nur ein Fischer verstehen,...“ dachte Petrus. Das wirkliche Leben hat mit dem täglichen Überlebenskampf im Wind und Wetter zu tun. Und doch waren die Worte dieses Predigers anders. An den Augen der Zuhörer sah er es schon. Da war so ein erwartungsvolles Strahlen, das ihm ein wenig unheimlich vorkam. Was war das mit diesem Prediger? Für eine Weile ließ Petrus die Netze liegen und hörte selbst die Worte des Mannes zu. Der Mann redete so, dass man alles verstehen konnte. „Ob er wohl auch Fischer war?“ dachte Petrus. Und dann schaute der Prediger ihn direkt an und wollte wieder etwas von ihm. Er solle wieder ins Meer. Noch einmal die Netze auswerfen. Simon wäre sonst nie auf die Idee gekommen, so etwas Unsinniges zu tun...Jeder weiß doch, dass man am helllichten Tage keine Fische fängt. Und dann tat er es doch...„Auf dein Wort hin...“ hat er noch gesagt. „Warum nicht einfach sagen, wie es ist...“ dachte er. „Auf dein Wort hin... Aber sonst ...eine ziemliche Schnapsidee.“ Und dann kam es: All

das, was er in den Augen der Zuhörer sah, schwappte in sein eigenes handgemachtes Boot hinein. Fische..Nicht nur Fische...tausende Fische. So viele, wie er sie noch nie gesehen hatte. Als ihre glatten Körper seine Finger und harten Hände berührten, bekam er plötzlich wieder dieses unheimliche Gefühl. Das hier war nicht normal. Das waren auch gar nicht normale Fische. Das hier war ein direkter Fingerzeig von oben her. Das war auch kein normaler Prediger. Das war einer auf den selbst die Fische hörten....Als das alles passierte, wusste er es...Und sah es auch in den Augen seiner Kollegen. Ab jetzt muss alles anders werden. In den Minuten als sie die schwer beladenen Boote an Strand hievten, wussten Simon und die anderen ganz genau: Dieser Prediger war nicht von unten her. „Geh weg von mir Herr!..Ich bin ein sündiger Mensch!“ brachte Simon es stotternd heraus, was in seinem Inneren vorging. Er konnte das alles nicht fassen. Denn in seinem ganzen Leben war ihm eines sehr klar geworden: Das Fromme, das Gute und das Heilige war sehr weit von seinem Fischerleben entfernt. Und doch stand dieser Jesus dort am Strand. Mit den brennenden Augen, die ihm zu durchbohren schienen, kam die ganz deutliche Botschaft: „Ich will zu dir!“ Und dann sprach dieser Jesus wieder: „Fürchte dich nicht! Folge mir nach!“ Er schien alles zu verstehen, was Petrus dachte. Und doch wollte Er das Unmögliche. Er wollte das zusammenbringen, was nicht zusammengehört. Den Sünder mit dem Heiligen. Die Nacht mit dem Tag. Den Tod mit dem Leben. Petrus ging...einfach so...ließ die grünen Netze, die Fische, sein Boot. Er ging und folgte dem Mann, der reden konnte wie einen Fischer und mit seiner Stimme, die Fische ins Netz brachte! Aber vor allen Dingen derjenige, der den unheiligen Simon mit dem Heiligen zusammenbrachte.

Soweit die Geschichte des Petrus. Fokuswechsel: Wir kommen zu uns, die wir hier in der Kirche um den gleichen Jesus versammelt sind, der damals die Fischer, Simon, Johannes und Jakobus gerufen hatte. Wenn ich davon ausgehe, dass Jesus nichts zufällig getan hatte, dann muss ich einsehen, dass irgendetwas besonders an den Beruf des Fischers sein musste. Denn Fischer waren es, die Jesus zuerst nachfolgten. Und diese wundervolle Geschichte mit dem Fischfang des Petrus ist ebenfalls kein Zufall. Was dort am See Genesareth passierte, hat Jesus ganz bewusst getan und wollte damit Petrus und uns Christen im allgemein in aller Deutlichkeit zeigen: Was dem Petrus dort am Genesareth passierte, ist ein Vorbild und ein Paradigma für die Kirche aller Zeiten. Wie es dort am See Genesareth anfang, sollte es mit uns weitergehen. Ja, genau wie der Petrus stehe ich nicht selten vor meinen erfolglosen Bemühungen und sehe Gott nicht in meinem Werken. Wie oft sind in meinem kurzen Berufsleben Träume zerbrochen? Wie oft hat man sich Tage, Wochen und Jahre für ein Projekt oder für einen Menschen bemüht, um am Ende mit müden Augen, die leeren Netze zu trauern? Und wie oft habe ich mich in dem einen oder anderen Gedankengang völlig verstrickt und verheddert? Und was jeder in seinem eigenen Leben erkennen kann, kann man für die Kirche und für die Mission im Allgemeinen auch sagen. Vor unseren leeren Netzen stehen wir und beklagen unseren Misserfolg. Genau wie Petrus. Egal, wo es ist...überall ist es die gleiche Melodie. Die Melodie des Fischers, ...ist auch die Melodie der Arbeiter im Reiche Gottes. Liebe Gemeinde. Es ist kein Zufall, dass Jesus ausgerechnet Fischer in die Nachfolge gerufen hat. Denn Fischer können wie kein anderer verstehen, was Misserfolg ist. Und Misserfolg war schon immer ein Teil der Mission und ein Teil der Kirche. Aber Jesus lässt uns nicht einfach vor unseren leeren Netzen stehen. Genau wie Er damals Petrus gerufen hat, so ruft er uns auch heute noch. Auf sein Wort gehen wir. Das hat Petrus uns damals bei seinen Netzen vorgemacht. Das tun wir bis heute noch. Manchmal auch dann, wenn der ganze Plan unlogisch ist und überhaupt keinen Sinn macht. Auf sein Wort hin! Durch die Berufung des Jüngers Petrus zeigt uns Jesus ganz klar, worauf es ankommt. Petrus muss gegen alle normalen Fischerkenntnisse alles liegen lassen und auf Jesu Wort hin arbeiten.

Auch heute sollten wir manchmal die klugen Fischerkenntnisse ruhig beiseitelassen und Jesus stattdessen zu Wort kommen lassen. In einer Zeit, wo immer weniger Menschen an Gott glauben können, hört man diese Fischerkenntnisse wieder: „Lohnt sich das überhaupt noch? Sollten wir nicht lieber einfach unter uns bleiben und behalten, was wir haben?“ höre ich manchmal Christen sagen. Dabei geschieht ein Trend, der von beiden Seiten ...in die falsche Richtung geht. Die Menschen entfernen sich von der Kirche. Und die wenig Christen, die in der Kirche übrig geblieben sind, entfernen sich von den Menschen, die nicht mehr dabei sein können und wollen. Aber genau umgekehrt müsste es sein! Da sich die anderen zurückziehen, sollten wir auf die Menschen zugehen, sollten wir eine Sprache finden, die sie verstehen. Wir sollten hinausgehen! Wir sollten aus unseren Haufen Netze, in dem wir uns verheddert haben, herausbrechen und ins offene gehen...auf sein Wort hin, sollen wir das tun... Und das alles, nicht weil wir uns dazu entschieden haben, oder weil wir unsere Kirchenkassen aufbessern wollen oder unseren Ruf im Umfeld aufbessern wollen. Nein, allein nur weil Jesus uns schickt. Einen anderen Grund gibt es nicht. Als Petrus vor seinem Jesus stand, waren ihm die Fische im Boot auf einem Mal völlig egal. Er sah nur diesen Jesus. Aber zugleich fürchtete er sich. Jesus war so anders als er selbst. „Ich bin ein sündiger Mensch“ drückt Petrus sich aus. Wir beide...Wir gehören nicht zusammen. Das ist wie Wasser und Feuer. Aber Jesus wollte den Petrus doch. Als Petrus diese ersten Schritte in die Nachfolge Jesu ging, wusste er es: Dieser Jesus würde ihn nie mehr loslassen. Er würde in seinen Fußstapfen gehen. Würde ihm folgen. Und doch musste er noch so viel lernen. „Geh weg von mir Herr!“ sagte er bei den Booten...“ Viel später sagte Petrus etwas ganz Ähnliches: „Du sollst in keinem Fall meine Füße waschen!“ Und dann musste Jesus ganz streng werden. „Wenn ich das nicht tue, hast du keinen Anteil an mir.“ Mir scheint Petrus hatte immer wieder das Problem, dass er es nicht fassen konnte, dass Jesus zu ihm den sündigen Menschen kommen wollte. Ist das nicht auch das Grundproblem, das wir Menschen überhaupt alle haben. Gott kommt durch Jesus zu uns und wir können es einfach nicht fassen: „Soll Gott wirklich zu uns kommen?“ So denken viele Menschen und meinen, dass Gott eigentlich nur ferne ist und sich gar nicht mit sündigen Menschen aufhält. Mir scheint, wir müssen immer wieder durch die Schule des Petrus gehen. Ja! Jesus kommt zu dir und er will dich gebrauchen. Genau wie du bist! Jesus stellt Menschen in seinen Dienst, die eigentlich überhaupt nicht das Zeug dazu haben. Und immer noch rufen wir genau wie Petrus: „Herr gehe weg von mir!“ „Ich bin bei euch alle Tage“ sagt Jesus zu den Jüngern, nachdem Er ihnen den Missionsbefehl gegeben hatte (Matth. 28,18). Und so ging es in der Geschichte der Kirche weiter. Jesus bricht die große Distanz zwischen uns und ihm auseinander. Er kommt zu uns auch wenn wir sündig sind und viele Fehler haben. Er ruft auch ganz normale Menschen wie Petrus, wie Jakobus wie Johannes. Wie einer von uns. Als Petrus in den Fußstapfen Jesu ging musste er all das noch lernen. Er musste vor allen Dingen auch lernen, dass Jesus trotz seiner Sünde zu ihm stehen würde. Nach seinem großen Fall und nachdem er Jesus dreimal verleugnet hatte, sagte Jesus wieder einmal zu Petrus: „Weide meine Lämmer!“ Dreimal sagte Jesus das zu Petrus. Ja, er würde es sonst immer noch nicht begreifen. Petrus sollte es wirklich ganz genau wissen, dass Jesus zu ihm steht. Ich denke wir alle müssen immer wieder von diesem Jesus lernen. Auch ich leide immer wieder darunter, dass meine Arbeit und mein Tun und Lassen doch so menschlich und schwach ist. Manchmal sehne ich mich danach, dass dieser Jesus doch nur einmal wieder vor mir stehen würde und mir so ein Wunder geben würde, wie dem Petrus damals bei den Fischerbooten. Auch das ist menschlich. Und vielleicht gibt Jesus uns hin und wieder und immer wieder doch so ein kleiner Sonnenstrahl.... Ein Wunder in unserer Welt! Damit will er uns sagen: „Fürchte dich nicht!“ Ich bin da. Ich stehe zu dir. Und in den dünnen Zeiten, wo wir diesen Jesus nicht sehen, weiß ich genau, was zu tun.

Ich werde das tun, was Petrus uns schon vorgemacht hat. Nichts anderes als auf sein Wort hin ..zu folgen Amen.